

Illustrirtes Sonntagsblatt

Wöchentliche Beilage zum
„Südungarischen Lloyd“.

N 41. 1885.

Alicens Geheimniß.

Novelle

von

F. Fassauer.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Man hatte Master Howitt gesagt, seine Tochter Alice habe sich bereits seit längerer Zeit in ihre Wohnung zurückgezogen. Trotzdem verließ ihn seine Unruhe nicht. Ein finsterner Gedanke schien ihn zu peinigen, eine Furcht ihn zu quälen, über die er nicht Herr zu werden vermochte. Als George's Gestalt an der Treppe, die Master Howitt aus seiner Fensterbank über sah, auftauchte, näher und näher heraufstieg und nun in der Thüre, vom Glanz der blendenden Beleuchtung voll überglänzt, zehn Schritte vor ihm stand, durchfuhr es ihn wie Blitz und Schlag. Er starrte den jungen Mann regungslos an, als sähe er ein Gespenst aus dem Boden steigen, und schlug dann beide Hände vor das Gesicht.

George hatte Howitt nicht bemerkt. Er ging langsam an ihm vorüber in den Saal, gerade als die Kapelle die prächtige Polonaise von Oginsky intonirte, um dem Feste noch eine Weile zuzuschauen, bis sich seine tiefe Aufregung gelegt.

In derselben Minute trat von entgegengesetzter Seite ein Bedienter an Howitt heran und überreichte ihm die ersehnte Drahtantwort aus New-York.

Master Howitt's Hände zitterten so heftig, daß er kaum im Stande war, die Depesche zu erblicken. Seine Augen überflogen das Blatt und seine Lippen lasen abgebrochen, halblaut:

„Master Wornaby Howitt — Pithole — Pennsylvanien. — Er ging — nach Westen — vielleicht — nach Pithole — hier ist Er nicht! — Brauche mehr Geld!

Broughton.“

Howitt fuhr in die Höhe. Sein Gesicht war todenbleich. Er ging schwankend durch das Zimmer und dann langsam mit vorsichtigen Schritten, an den Wänden vorwärts tappend, als sei er plötzlich erblindet, nach seinem Comptoir.

2.

Die Bediensteten des Hotels Chase-House hatten eine gar schlimme Nacht. Das Comptoir Master Howitt's war die ganze Nacht über erleuchtet geblieben. Er hatte sich nicht in seine Privatwohnung zum Schlafe zurückgezogen und war unruhig und unsät durch die Zimmer und Säle gegangen, mit deren Aufräumung und Reinigung das Dienstpersonal von sechs Uhr Morgens, seitdem die letzten Gäste das Festlokal verlassen, beschäftigt war. Er ging schweigend, düster und mit matten Schritten, gebeugten Hauptes, als suche er etwas Verlorenes, und wieder scheu um sich blickend, als fürchte er, es in den Schatten der Säle zu finden. Aber die Leute besorgten um so mehr die Entladung der gespannten Atmosphäre seiner Stimmung, wie sie es sonst wohl an ihm gewohnt waren. Diesmal täuschten sie sich. Jedenfalls wäre es ihnen leichter um's Herz gewesen, wenn sie gewußt, daß er gleichsam mit todten Augen und nur einem ebenso unerklärlichen als unwillkürlichen Impulse folgend, diese Wanderungen antrat. Er hörte auch damit nicht auf, bis ihm, wie gewöhnlich um zehn Uhr Morgens, von dem Kellner gemeldet ward, daß das Frühstück im Privatpejzimmer bereit sei und seine Schwester Ellen und seine Tochter Alice ihn daselbst erwarteten. Da erst schien er aus seinen düsteren Träumereien zu sich zu kommen, zog sich um und ging mit zögernden, bedenklichen Schritten nach dem Wohnzimmer.

Seine Schwester Ellen, eine alte hagere Dame, von dem Zuschnitt und Wesen einer baumherzigen Schwester, hatte an Stelle seiner längst verstorbenen Frau anfangs die Erziehung Alicens geleitet, bis diese vor zwei Jahren in eines der ersten Pensionate in New-York gegeben wurde, und dann die Leitung der inneren Oekonomie des Hotels übernommen hatte. Jetzt stand sie, ihren Bruder erwartend, in der Fensterbank. Sie hielt es nicht für angemessen, sich vor seiner Ankunft zu setzen. Alice aber

lag im Regligé nachlässig auf der Chaiselongue, die vor dem Tische stand. Der mondlich bleiche Schein, der über ihrem schönen Gesicht lag, und der leichte bläuliche Hof um ihre großen dunkelbraunen Augen gaben Zeugniß, daß auch sie in der vergangenen Nacht sehr wenig oder mindestens sehr unruhig geschlafen.

Als Master Howitt eintrat, nickte er seiner Schwester und Alice flüchtig zu, setzte sich an den Tisch und beschäftigte sich eingehend aber schweigend mit seiner Tasse Thee und ein paar gerösteten Bröckchen. Er vermied es augenscheinlich, Alicens Blicken zu begegnen, erst als er zum allerhöchsten Erstaunen der Tante Ellen drei bis vier Gläser Madeira hastig hinter einander getrunken, schien seine Entschlossenheit gewachsen und irgend ein Entschluß zur Reife gediehen zu sein.

„Hast gestern viel getanzt, Alice?“ begann er, mit einem scheuen Blick ihr Gesicht streifend.

„Wohl, Pa!“

„Mit wem hast getanzt, Alice?“ fuhr er fort, etwas länger auf ihrem Gesichte weiland, da er bemerkte, daß sie ihre Augen geschlossen.

„Mit Mehreren, Pa,“ erwiderte sie lässig, ohne ihre Stellung zu ändern.

Howitt sah sie jetzt scharf an und schwieg eine Weile, während er sich mit der Brust einer gebratenen Candasente zu thun machte.

„Ich meine“ begann er von Neuem, „mit wem Du am meisten getanzt hast? War es Fred Oliver oder Willy Kunitgham aus Dil-City, oder der jüngere de Woorms, Alice?“

Alice hob ein wenig den Kopf, öffnete die Augen und sah ihn mit einem ruhigen, fragenden Blick an, vor dem er rasch bei der Entenbrust auf seinem Teller Schutz suchte. Dann legte sie schweigend den Kopf wieder in die Kissen und schloß die Augen.

Master Howitt war indeß mit seiner Entenbrust fertig, trank hastig noch ein Glas Madeira und füllte sich für alle Fälle noch das nächste. Seine Schwester Ellen legte vor Erstaunen über diese Ausschweifung ihres sonst so mäßigen Bruders Messer und Gabel hin und beobachtete ihn von der Seite.

„Ich sage, Alice,“ begann Howitt jetzt von Neuem mit etwas festerer Stimme, „es hat mir gar nicht gefallen, daß Du mit dem fremden jungen Mann gestern so viel getanzt und Deine früheren Anbeter ganz und gar vernachlässigt hast, sag' ich, Alice!“

Jetzt richtete sich Alice ruhig auf und warf den gelblich-weißen Kashmir-Shawl, in den sie ihren schlanken Oberkörper gehüllt, ein wenig zurück, als ob sie sich zu einem Streite bereit mache.

„Wenn es Dir nicht gefiel, Pa, daß ich mit dem fremden jungen Mann so viel getanzt habe,“ sagte sie, ihn ruhig und fest anblickend, „so weißt Du also, daß ich mit ihm getanzt und viel getanzt habe, Pa. Welchen Zweck hatten denn jene ersten Fragen, Pa? — Möchtest Du mir das sagen?“

„Du bist witzig, Alice,“ erwiderte Howitt mit gezwungenem Lachen, „aber hoffentlich hast Du genug gelernt in New-York, um nicht zu glauben, daß ich mich mit Dir in Wigen messen will — ich mache nicht in Wigen! Muß und will Dir sagen, Alice,“ fuhr er dann immer heftiger fort, mit dem Weinglas auf den Tisch stoßend, „daß ich's nicht leide, daß Du fernher noch mit dem fremden jungen Menschen verkehrst! Verstanden, Alice?“

Alice sah ihn erst eine Weile fest an, aber diesmal begegneten ihre Blicke seinen zornblickenden Augen. Dann erhob sie sich langsam von der Chaiselongue und stützte sich mit der Linken auf den Tisch.

„Ich weiß, Pa, Du willst mich an de Woorms verkaufen,“ sagte sie mit leise zitternder Stimme. „Das Geschäft ist zwischen Euch fertig. Aber ich bin kein Kollo, dem es gleichgültig ist, in wessen Besitz es übergeht. Ich habe auch ein Wort in diesem Geschäft mitzusprechen. Darum sage ich Dir, Pa, ich will mich nicht verkaufen lassen und will de Woorms nicht heirathen. Ich will thun, was mir beliebt, Pa, aber nicht blind gehorchen, was Du befehlst.“

„Alice,“ begann Howitt, die Augen auf seine grobthöcigen Hände niederschlagend, die er auf dem Tisch gefaltet hatte, „Alice — im Guten — wir wollen das im Guten abmachen, Alice! Ich will Dich im Guten bitten, von dem Fremden abzulassen. Ich hab's gesehen an

Euren Augen, an Eurem Tanzen, an Eurem Sprechen, daß Ihr Euch liebt, Alice. Täusche mich nicht. Aber es darf nicht sein, es kann nimmermehr sein! Ich bitte Dich, Alice, laß von dem Fremden! Dein Vater bittet Dich — Dein alter Vater — thu's mir zu Lieb' und laß ab von dem Fremden, oder es wird nicht gut, bei Gott, es wird nicht gut, Alice!"

Alice hatte sich wieder langsam in die Chaiselongue gesetzt. Tante Ellen hatte schon bei den ersten heftigen Worten ihres Bruders das Zimmer verlassen. Vater und Tochter waren allein.

„Du hast zuerst befohlen — jetzt bittest Du, Pa,“ sagte sie ruhig nach einer Pause. „Du hättest weder das Eine noch das Andere thun dürfen, wenn Du mir mit kurzen, runden Worten die Gründe gesagt hättest, weshalb ich von dem Fremden lassen soll. Wenn Deine Gründe wirklich derart sind, daß ich von dem Fremden lassen muß, so hättest Du weder befehlen noch bitten dürfen. Ich hätte es ohne das gethan. Sag' mir Deine Gründe, Pa, warum ich ferner mit dem Fremden nicht mehr verkehren soll.“

Der alte Howitt hatte seinen Kopf noch tiefer auf seine gefalteten Hände gesenkt.

„Gründe, Gründe!“ murmelte er mehr zu sich als zu Alice. „Ich habe keine Gründe, keine tausend Gründe — ich habe nur einen besonderen Grund, aber dieser einzige besondere Grund wiegt schwerer als tausend gemeine Gründe! Und doch kann ich Dir meinen Grund nicht sagen, Alice.“

Alice schweig wieder eine Weile, aber dann schnellte sie auf, so daß auch Howitt aus seiner gebückten Stellung in die Höhe fuhr und sie erstaunt anstarrte.

„Nun denn, so will ich Dir meine Gründe sagen, aus denen ich von George nicht lassen kann, nie und nimmer, Pa! obgleich ich mein Geheimniß gern noch länger für mich behalten hätte. Du nennst ihn einen fremden Mann, Pa; mir ist er das nicht. Er ist mir nicht fremd und damit er es auch Dir nicht länger sei — er ist Staats-Ingenieur und heißt George Kearny. Ich habe ihn vor einem Jahre in meiner Pension bei Madame Bultkins in New-York kennen gelernt und er ist mir hieher gefolgt.“

Pa,“ fuhr sie nach einer Pause mit leiser Stimme fort, als er das düstere, bleiche Gesicht wieder langsam auf seine gefalteten Hände gesenkt, „ich liebe ihn und werde von ihm nicht lassen. Ich liebe ihn mehr als ich meine Seele liebe, und weiß, daß er mich ebenso tief und treu liebt. Ich kenne auch Deine Runighams und Olivers und de Woorms und würde aus Scham vor mir selber in die Erde sinken, wenn ich mich bewegen ließe, einem von diesen schmutzigen, erbärmlichen Delräubern meine Hand zu reichen.“

„Alice,“ unterbrach sie Master Howitt, „Du weißt nicht —“ „Schweig, Pa!“ rief sie erregt aufspringend und den Schawl fest um ihre Schultern ziehend. „Gib Dir weiter keine Mühe, meinen Sinn zu ändern — kein Wort mehr! Und wenn Du mich zwingen wolltest, Pa,“ flüchelte sie, sich zu ihm niederbeugend, mit vorgehaltener Hand in sein Ohr, „wenn Du es wagen solltest, etwas Gewaltthätiges gegen ihn zu unternehmen — Du oder einer von Deinen Delräubern — so verzeih' mir's Gott — so denke an den neunten Februar!“

Damit wandte sie sich von ihm und verließ hastigen Schrittes das Zimmer.

Master Howitt saß ohne sich zu rühren, als sei er durch das letzte Wort Alicens an allen Gliedern gelähmt. Er hob zuerst langsam den Kopf, sah um sich sehend, ob sie auch wirklich fort sei, ob das letzte böse Wort nicht irgend welche Gestalt angenommen und irgendwo im Zimmer lauzere, um, wenn er aufstände, über ihn von Neuem herzufallen. Erst als er sich versichert, daß Niemand außer ihm im Zimmer

sei, stand er langsam auf und trat nachdenklich und finster, die Arme übereinander kreuzend an das Fenster des Zimmers, das nach dem Garten hinaus sah.

Nach einer Viertelstunde wandte er sich wieder um und da waren Schred und Angst aus seinem brutalen Gesicht verschwunden und hatten einem Ausdruck von höhnischer Verzweiflung Platz gemacht.

„Es darf nicht sein — es darf doch nicht sein — nun und nimmermehr! Ich kann sein Gesicht nicht sehen und kann nicht denken, daß der Sohn jenes Mannes meines einzigen Kindes Gemann sein soll,“ murmelte er vor sich hin. „Aber keine Gewalt, Alice,“ fuhr er nach einer Pause heftig fort, „bewahre mich Gott vor Gewalt! Wer will's beweisen, daß ich mich je einer Gewaltthat schuldig gemacht? Nein, keine Gewalt gegen ihn! Aber Liebe,“ höhnlachte er, „Liebe ist bei jungen Leuten auch eine Gewalt, eine im Stillen wirkende, mächtige Gewalt — ha, Liebe ist die stärkste Gewalt, der so leicht Niemand widersteht! Damit wird es sich machen lassen — wollen sehen — wollen sehen —“

Er ging aus dem Zimmer über die Veranda in den Garten und dort nachdenklich den langen schattigen Mittelgang ein paarmal auf und ab. Dann kehrte er in das Haus zurück und begab sich in sein Comptoir.

Nachdem er die eingegangenen Korrespondenzen erbrochen, flüchtig gelesen und einen Theil davon dem Buchhalter zugeworfen, wandte er sich an diesen.

„Wie stehen wir mit den Schauspielern Nummer 62 bis 68, Wilson? Haben die Bettelvagabonden angefangen, ihre Rechnungen zu bezahlen?“

Master Wilson zuckte die Achseln und schob die Feder hinter's Ohr.

„Faul, sehr faul, Master Howitt,“ erwiderte er. „Der Direktor Pultke thut, was er kann und hat gute Einnahmen. Auch Mistress Roberts und ihre schöne Tochter, Master Fred Dolm, Edward Findale und Paul Doolon, der alte Komiker — mit ihnen macht sich's. Aber Richard Clanel, Annabel Monval und Jessy Dumbleton — da steht die Rechnung fast wie vordem und staut mächtig an wie —“

„Auch Annabel Monval?“ fiel ihm Master Howitt in's Wort. „Schlagen Sie ihr Konto auf — wie viel beträgt ihr Debet?“

Master Wilson rechnete.

„Zweihundertfünfzig — achtzig — dreihundert — vierhundert — dreißig — siebenzig — Summa: vierhundertfünfundsiebenzig Dollars!“

„Vierhundertfünfundsiebenzig Dollars? Da, ha — hübsches Geld — hübsche Summe! Nobles Frauenzimmer das! Noble Passionen — by God, eine schöne Frau!“ sprach Master Howitt leise vor sich hin. „Braucht viel Geld — wird sich nicht machen lassen — braucht zu viel Geld, Wilson, die schöne Annabel!“

Der Buchhalter zuckte wieder die Achseln.

„Wer braucht's in Pithole nicht, Master? Bedenken Sie diese enormen Preise — möcht' wissen, wo in der ganzen Welt so riesige Preise gezahlt werden — drei Dollars für eine Mahlzeit, fünf für ein Nachtlager, Master. Habe selbst heute früh für ein Paar neue Stiefel fünfunddreißig Dollars bezahlt und einen baaren Dollar für einen Fingerhut Brandy!“

„Wahr, wahr, Wilson. Welche Nummer bewohnt Annabel Monval?“

„Nummer 63 und 64.“

„Gut.“

(Fortsetzung folgt.)



Die Klagemann der Juden in Jerusalem. (S. 164)



Verteidigung einer Oryx-Antilope gegen einen Leopard. (S. 164)

Wannigfaltiges.

(Nachdruck verboten.)

Die Klagemauer der Juden in Jerusalem. (Mit Bild auf Seite 162.) — Hinter den armthümlichen Wohnungen der Moghrebiner oder Juden aus Marokko in dem überaus schmutzigen Judenviertel von Jerusalem erhebt sich als Rest der Harammauer aus der Salomonischen Zeit eine Mauer von 48 Meter Länge und etwa 18 Meter Höhe. Die Sitte der Israeliten, an dieser sogenannten Klagemauer (siehe das Bild auf Seite 162) den Untergang Jerusalems zu beklagen, soll schon aus dem frühen Mittelalter stammen und hat sich bis heute erhalten. Wenn man an Freitag-Nachmittagen gegen 4 Uhr oder an den Vorabenden israelitischer Feste, sowie an diesen selbst dort hinkommt, wird man unwillkürlich ergriffen von dem Anblick dieser trauernden Gestalten, die an der Mauer lehnen, weklagen und die seuchenden Steine küssen.

Die Dryx-Antilope. (Mit Bild auf Seite 163.) — In Sudafrika lebt die Dryx-Antilope, ein mächtiges Thier von etwa 2 1/2 Meter Leibeslänge und über 1 Meter Schulterhöhe. Die Hörner sind bei der Gais länger, aber dünner als beim Bock, werden über 1 Meter lang, sind unten geringelt, oben an der Spitze glatt und scharf. Diese Antilopen leben paarweise oder in kleinen Rudeln, sind sehr scheu und flink und daher schwer zu jagen. Auch ist die Jagd durchaus nicht ohne Gefahr, da die Thiere sehr bössartig sind, sobald sie gereizt oder verwundet werden. Namentlich der Bock ist dann außerordentlich gefährlich, in heller Wuth geht er dem Angreifer zu Leibe, und wehe demselben, wenn er einen Stoß mit den scharfen Hörnern davonträgt, die ihn unter Umständen durch und durch bohren. Auf unserer Seite 163 sehen wir einen solchen Kampf zwischen einer Dryx-Antilope und einem Leoparden dargestellt und können uns danach einen Begriff von der Furchtbarkeit der Wunden machen, die jene mit ihrem Gehörn beizubringen vermag. Sogar den Löwen soll die Dryx-Antilope durch ihre gewaltigen Hörner sich vom Leibe halten.

Bedenklicher Patriotismus. — Als Lamartine, der berühmte französische Dichter, welcher bekanntlich auch eine Zeit lang eine hervorragende politische Rolle spielte, im Revolutionsjahre 1848 Minister des Auswärtigen geworden war, erschien eines Tages eine große Anzahl Weiber in seiner Amtswohnung und verlangten, vorgelesen zu werden. Es waren sogenannte Besuwiennes, wie sie sich nannten, Weiber aus den niedrigsten Volksschichten und zu allen Ausschreitungen bereit, ähnlich den berühmtesten Petroleusen von 1871. Lamartine ließ sie eintreten, obgleich es nicht weniger denn fünfzig waren, und fragte nach ihrem Begehre. Ein bejahrtes häßliches Weib trat als Sprecherin vor. „Bürger,“ sagte sie, „wir kommen als Abgeordnete des Clubs der Besuwiennes, um Dir unsere Anerkennung und Bewunderung für Deine Leistungen sowohl als Dichter, mehr aber noch als Politiker auszusprechen, und wir haben den Auftrag, Dich in einer Weise zu ehren, wie sie noch keinem Manne widerfahren ist: Jede von uns wird Dich küssen.“ Den Dichter überließ es beim Anblick dieser fünfzig Negären, die zum größten Theil sehr unauber und noch dazu weber jung noch häßlich waren, eiskalt, aber er durfte seinen Widerwillen um keinen Preis merken lassen, das hätte die verderblichsten Folgen für ihn haben können. Da kam ihm ein glücklicher Gedanke, wie er sich manchmal im Augenblicke höchster Verlegenheit und Gefahr zeigt. „Bürgerinnen,“ versetzte er, „ich weiß die mir zugegebene Ehre zu schätzen, aber ich will nicht, daß Ihr Euch geringer achtet, als das Vaterland. Frauen mit solchem Muth und Patriotismus sind nicht mehr Weiber, sie haben Anspruch auf einen Platz neben den geachtetsten Ehrenmännern unserer Zeit. Unter Männern aber küßt man sich nicht, da drückt man sich die Hand. Hier habt Ihr die meinige und ein warmer, kräftiger Druck sei mein Dank für eine Jede von Euch.“ Allseitige Zustimmung folgte diesen Worten, die Weiber drängten sich heran, des Ministers Hand zu fassen, und der Minister entging auf diese Weise den Schrecknissen der angebrohten fünfzig Kisse.

Triumph der Malerei. — Giorgione, der Lehrer Tizian's und selbst einer der größten Maler aller Zeiten, kam einmal mit mehreren Bildhauern in Streit über den Rang der Künste, und diese behaupteten, die Skulptur stehe über der Malerei, Giorgione aber behauptete das Umgekehrte. Sie hielten ihm entgegen, daß die Malerei nur einseitig sei, das Bildwerk aber eine Beschäftigung an allen Theilen zulasse. Dem entgegen behauptete Giorgione, daß die Malerei gleichfalls eine allgemeine Ansicht gestatte und vor der Skulptur den Vorzug habe, daß man den Standort nicht immer zu ändern brauchte, wodurch die Einheit gestört und eine Mehrheit von Bildern dargeboten würde. Und er machte sich anheischig, ein Bild zu malen, an dem man nicht nur die Vorder- und Hinterseite, sondern auch das rechte und linke Profil sehen sollte! Die Bildhauer hielten dies für unmöglich. Giorgione erfüllte aber doch, was er versprochen, und zwar auf folgende Weise. Er stellte die Figur eines Kriegers dar, der sich eben aus dem Bade erhoben hatte, mit dem Rücken dem Beschauer zugewendet, zu seinen Füßen einen klaren Quell, worin er sich gebadet und worin sich die Vorderansicht der Figur abspiegelte — man sah also, und zwar auf einmal, die hintere und die vordere Seite; links am Ufer stand sein goldener Brustharnisch, den er abgelegt, er war so glänzend und glatt polirt, daß man in einer Fläche das linke Profil gespiegelt sah; rechts

an einem Baume stand ein Spiegel, worin man das rechte Profil erkannte. So überschaute man denn in der That auf einmal den ganzen Körper, ein Umstand, dessen die Bildhauerei allerdings nicht fähig ist. Giorgione hatte gesagt und seine Gegner mußten schweigen.

Gerechtes Urtheil. — Selten hat ein Fürst seinen Beinamen so unverdienter Weise erhalten, als Peter der Graulame von Kastilien. Graulam war er nur dem Verbrecher gegenüber; der unschuldig Verfolgte konnte jeder Zeit auf seinen Schutz rechnen. Folgendes Beispiel möge das darthun. Unter seiner Regierung lebte in Sevilla ein Ritter, der als sehr eitel und gewaltthätig verschrien war. Derselbe bestellte einst bei einem Schuster ein Paar Schuhe, welche ihm, als der Mann sie abliefern, nicht gefielen. Der Handwerker erlaubte sich die Bemerkung, daß die Arbeit doch in jeder Hinsicht tadellos sei, worauf der Ritter in eine solche Wuth gerieth, daß er den Mann ohne Weiteres mit seinem Schwerte erschlug. Die Wittve verklagte den Mörder, aber das feile Gericht fällte das gelinde Urtheil, daß der Ritter nur ein Jahr lang sein Ständerecht nicht ausüben dürfe. Mit dieser Sühne mußte sich die unglückliche Familie begnügen. Einige Jahre vergingen und inzwischen wuchs der älteste Sohn des Schuhmachers zum Jüngling heran. Derselbe hatte in seinem Inneren fortwährend das Rachegefühl gegen den Mörder seines Vaters genährt, und als ihm derselbe eines Tages begegnete, stürzte er auf ihn zu und stieß ihm sein Messer in's Herz. Man ergriff ihn, der ruhig neben seinem Opfer stehen blieb, und verurtheilte ihn, lebend geviertheilt zu werden. Peter der Graulame hielt sich gerade in Sevilla auf und erkundigte sich, als ihm das Urtheil zur Unterschrift vorgelegt wurde, nach dem Sachverhalt. Als ihm derselbe kund geworden, kassirte er den Spruch ohne Weiteres und entschied, daß der junge Mensch zur Strafe während eines ganzen Jahres keine Schuhe machen dürfe.

Ein tapferer Zwerg. — König Karl I. von England besah in seinem Thronsaal einen Mann von riesenhafter Größe Namens William Evans, und daneben einen Zwerg Namens Jeffrey Hudson, der nur drei Schuh und neun Zoll maß. Diese Beiden lebten in fortwährendem Haber und gaben dadurch zu vielen Scherzen Anlaß. Einmal war Maskerade am Hofe zu Windsor und William Evans erschien zur Belustigung der Anwesenden mit dem kleinen Hudson in der Tasche. Nur mit Mühe konnte der König seinen kleinen Liebling beruhigen, der für diese Beleidigung in allem Ernste Genugthuung forderete. Später aber, als das Unglück über König Karl kam, zeigte der Zwerg, daß er Courage im Leib hatte. Beide, der Riese und der Zwerg, traten in die Armee ihres Herrn ein, Evans ging nach der ersten Schlacht zu Cromwell über, während Hudson so tapfer kämpfte, daß ihm der Oberbefehl über einen Trupp Reiter anvertraut wurde, und als solcher erlegte er im persönlichen Zweikampfe wie einst David seinen riesigen Gegner. Er machte in der Folge noch viele Schlachten mit und fiel nach tapferem Kampfe in der Schlacht bei Naseby im Jahre 1645, die über das Schicksal seines Herrn entschied.

Ein echter Geizhals. — Ein um das Jahr 1553 in Breslau lebender reicher Mann ließ sich, als er sich dem Tode nahe fühlte, einen langen Rock anfertigen und verordnete, man solle ihn, ohne ihn umzuziehen, in diesem Rocke belassen und ihn auch darin begraben. Kurz vor seinem letzten Augenblicke ließ er sich von seiner Köchin Rahnadel und Zwirn geben und nahte sich sein ganzes aus 7000 Goldstücken bestehendes Vermögen in diesen Rock ein. Bald darauf starb er und ward, wie verordnet, begraben. Da nun seine Verwandten seinen Baarnachlaß suchten und nichts fanden, warfen sie auf die Köchin Verdacht, daß sie ihn bestohlen habe. Sie wurde gefangen gesetzt und peinlich verhört, aber sie konnte nichts ausagen. Endlich fiel einem der Richter ein, daß der Geizhals sein Vermögen möglicherweise mit sich genommen haben könnte. Er trug auf die Wiederansgrabung der Leiche an, und siehe da! — man fand, was man suchte.



Haustnecht: Ach, Herr Buchhalter, mein Freund August ist gestorben und morgen ist die Beerdigung, da möchte ich gerne morgen Nachmittag Urlaub haben.
Buchhalter: Ich werde es dem Herrn Prinzipal sagen, glaube aber kaum, daß er es zugibt, es ist jetzt so viel zu thun.
Haustnecht: Na, einmal im Jahr, dächst' ich, könnte er Einem doch ein Vergnügen gönnen.

Räthsel.

Schreibt man es mit dem Wörtchen „die“, Wird aber es vereint mit „das“,
 Wird freundlich es begrüßt noch nie, So ist es in der Regel naß,
 Da, wenn's das Ganze auch beglückt, Hält aber auf dem rechten Weg,
 Den Einzelnen doch immer drückt, Betrachtend Pfaster, Brunn' und Steg.

Auflösung folgt in Nr. 42.

M. Paul.

Auflösungen von Nr. 40:

des Kapsel-Räthsel's: Unser, Unsicher; des Bilder-Räthsel's: Eindernde Thränen gab die Natur menschlichem Gland.

Alle Rechte vorbehalten.

Verlag von Emil Hölzer in Teubesvar.
 Redigirt, gedruckt und herausgegeben von
 Hermann Schönlein in Stuttgart.